

Württembergischer Altertumsverein in Stuttgart.

Alte kirchliche und weltliche Gebräuche in Ellwangen.

Zur Oberamtsbeschreibung S. 163, vergl. S. XV.

1. Kirchliche Gebräuche.

Zur Erinnerung an das Glockengeläute, welches nach des Mönchs Ermenrich Erzählung Hariolf in der Nacht nach der denkwürdigen Jagd auf einen Riefenelch im Traume an der Stelle hörte, wo er in der Folge (i. J. 764) das Kloster Ellwangen gründete, wurde an den vier kirchlichen Hauptlokalfeften des Jahres St. Veit (15. Juni), St. Sulpiz und Servilian (23. Mai), Speufippus, Eleufippus und Meleufippus (17. Januar) und Kirchweihfest (3. Oktober) morgens 7^{1/2} Uhr und an den Vortagen um 12 Uhr die große Sufannaglocke ¹/₄ Stunde ununterbrochen geläutet und daneben die zweitgrößte Glocke in Pausen derart ange schlagen, wie es als Feuerzeichen üblich ist.

In der Ofternacht um 12 Uhr nahm das Volk an der Auferstehungsfeierlichkeit im Stift teil und fang dabei im Wechsel mit den Strophen der Ostersequenz von Wipo „Victimae paschali“ das uralte deutsche Osterlied: „Christ ist erstanden von feiner marter alle.“

Am Markustage ging die Bittprozession in das neue Spital, in die Magdalena-kapelle auf dem Stiftskirchhof, in die Marienkapelle des Kreuzgangs, von da ins alte Spital in der Priester gasse und schließlich in die St. Peter- und Paulskapelle. Überall wurden Antiphon, Versikel und Oration von den betreffenden Patronen gebetet. In der Bittwoche ging man am Montag nach St. Nikolaus, am Dienstag nach St. Wolfgang. Am Mittwoch hatte St. Vitus einen Hauptehrentag. Nicht weniger als 22 Pfarreien kamen in Prozession zu feiner Kirche und zwar: die Stadtpfarrei zu U. L. F., Röhlingen, Pfahlheim, Ellenberg, Neuler, Stimpfach, Jagtzell, Abtsgmünd, Westhausen, Haufen, Dalkingen, Wörth, Beer spach, Stödtlen, Hohenberg, Dewangen, Hüttlingen, Oberkochen, Unterkochen, Adelmannsfelden, Aalen und Hofen. Die Stiftungspflege St. Veit hatte jedem Geistlichen das Frühstück und einen gläsernen Trinkbecher, jedem Mesner Frühstück und ein Paar Handschuhe zu reichen.

Auf das Himmelfahrtsfest freuten sich namentlich die Kinder. Um 12 Uhr wurden sie zu der Zeremonie der Auffahrt Christi in die Stiftskirche geführt. Eine Christusfigur ward langsam in die Höhe gezogen, zwei Engelsfiguren herabgelassen („Engelstanz“). Nach der kindlich naiven, mit einem kurzen Gottesdienst („Non“) verbundenen Zeremonie, die damals auch anderwärts fast überall üblich war, erhielten sie von den Eltern ein Geschenk von Backwerk und Konfekt.

Am Fronleichnamsfest zog der Stadtpfarrer, die Monstranz tragend, mit feiner Gemeinde in die Stiftskirche, von wo aus er mit dem Kapitulum und dessen Pfarrangehörigen gemeinschaftlich die Prozession mitmachte, in welcher nun zwei Monstranzen getragen wurden. Die erste Station war am Jagt- oder alten Thor; die zweite beim oberen Thor; die dritte am Steinthor, die vierte beim Thor neben der Propstei. Das Evangelium wurde bei der ersten Station gegen Osten, bei der zweiten gegen Süden, bei der dritten gegen Westen, bei der vierten gegen Norden gefungen.

Morgens 7 Uhr war Reveille für das Bürgermilitär. Vier Stadtgerichtsbeisitzer in schwarzen Mänteln trugen den Baldachin, unter welchem der Propst, oder in dessen Abwesenheit der Dekan das Venerabile trug. Vier Bürger, ebenfalls in

schwarzen Mänteln, mit Hellebarden, grüne Kränze auf dem Haupt, flankierten als Ehrenwache den Baldachin, dem die Jungmeister sämtlicher Zünfte mit großen Windlichtern aus Wachs voranschritten. Sechs junge Bürgersöhne aus der großen marianischen Bürgerkongregation in blauen, goldbortierten Mänteln, Blumensträuße in den Händen und Blumenkränze auf dem Haupt, trugen das Standbild der Muttergottes.

Am St. Veitstag, dem Patrociniumsfeft, wurde die Reliquie des Heiligen in dem noch jetzt vorhandenen spätgotischen silbernen Reliquiar, das die Form eines Armes hat, im Chore zur Verehrung ausgestellt und hiebei noch bis in die letzten Zeiten junge Hahnen oder statt deren auch Geld geopfert. Hievon erhielten der Dekan und Oberkustos je 3 Stück, der Stiftsprediger, die Proviforen, der Unterkustos, der Rektor der Scholaren, die zwei Choraliften, der Mesner, fein Gehilfe, der Reitknecht und Kastenknecht je 2 Stücke. Es ist nicht ganz ficher, wie St. Vitus zum Attribut des Hahns gekommen ist, der auf einem Buche fitzt. Thatfache ist, daß z. B. auch in Prag, wo Veit gleichfalls Hauptpatron ist, noch im vorigen Jahrhundert, folche Hähne geopfert wurden. Das gleiche Opfer wurde einer heidnischen Gottheit Böhmens, Swantovit, dargebracht. Es nahmen daher manche an, daß diese heidnische Gottheit in feiner Person verehrt werde: Swantovit = St. Veit (Vit). Dem ist mit Gründen entgegengetreten worden. Einen anderen Aufschluß giebt eine Sage aus dem Leben des hl. Bischofs Otto von Bamberg. Als er zu den Pommern kam, welchen der Hahn heilig war, ließ er in ein silbernes Behältnis die Gebeine des hl. Vitus faßen und auf demselben einen Hahn anbringen. Die Pommern fielen vor diesem nieder, Vitus aber, dessen Gebeine die Heiden unabfichtlich verehrten, erwirkte ihre Bekehrung zum Christentum. Die alten Glaubensboten substituierten öfters heidnischen Götzen, Festen und Opfern, die schwer auszurotten waren, christliche Heilige, Feierlichkeiten und Opfer und so mag das heidnische Festopfer eines Hahnes auf den christlichen Blutzegen Vitus übertragen worden fein. (Vgl. Hack, Der christl. Bilderkreis 1856, S. 270; Kreufer Bilderbuch 1863 S. 277; Münch, St. Vitus und der slavische Santovit, Münster 1881 S. 1.)

Der Tag der Martyrin Afra (7. August) sah zu deren Ehren die Jungfernpözeßion. Die Jungfrauen der Stadt zogen am Nachmittag in festlichem Anzug von der Jefuitenkirche aus durch die ganze Stadt; ihnen gefellten sich ungefähr 200 weitere aus jenen naheliegenden Orten bei, in welchen die Jefuiten die christliche Lehre übernommen hatten. Sie kamen an diesem Tage mit Kreuz und Fahnen in die Stadt.

Verfehgänge. Frau Ursula v. Westerftetten, geb. v. Humberg, stiftete hiezu am 18. Oktober 1469 unter Albrecht Unkhairn und Hans Hafelmann, Heiligenpflegern U. L. F. in Ellwangen, mit Genehmigung von Fürstpropst Albrecht I. (v. Rechberg), und Kapitel 36 rh. Gulden. Zu Verfehgängen soll der Mesner 2 Scholaren (Singfchüler), die vom Schulmeister bestimmt werden, holen; diese sollen in der hiefür bestimmten Kleidung mit Fähnlein und Laternen vor dem Allerheiligsten gehen und allda andächtig ein Refponforium, Antiphon oder Sequenz vom hl. Fronleichnam fingen. Dafür sollen der Schulmeister jährlich bekommen $\frac{1}{2}$ fl, der Mesner $\frac{1}{4}$ fl, die Schüler 1 fl; $\frac{1}{4}$ fl bleibt der Pfarrkirche zur Anschaffung der Schülerornate, Lichter u. f. w. Für jeden einzelnen verschuldeten Verfäumnisfall sollen der Schulmeister mit 4, der Mesner und die Schüler mit 2 Pfennig büßen. In späterer Zeit begleiteten das hl. Sakrament bei Verfehgängen 2 Mann vom hiefigen Kontingent mit Gewehr und erhielten dafür je 2 Kreuzer.

Die Anftalten zu den Leichenbegängnissen traf in der Regel die Seelfchwester (Leichenfrau), ein Institut, das, früher auch zur Krankenpflege bestimmt, schon 1471 erwähnt wird. Bei vornehmen Leichen bediente den Condukt bei Herren der propsteiliche Regiftrator, bei Frauen der des Kapitels. „Die Klage“ führte der nächste Anverwandte, der einen langen, schwarzen Mantel übergeworfen hatte und überdies mit

einem vorne und rückwärts weit herabgehenden Trauerflor bedeckt war. Das Opfer bei den Totenämtern trug an Stelle aller Übrigen derjenige an den Altar, welcher den Kondukt geführt hatte, bei Leichenbegängnissen von Offizianten dagegen der fürstliche Kanzleidiener oder Überreiter. Sowohl auf dem Altar, als an der Bahre waren die Wappenschilder des Verstorbenen angebracht. War dieser ein Mitglied der marianischen Kongregation gewesen, so begleiteten seine Leiche die Sodalen sowohl aus der Bürger- als Studentenschaft unter Vortritt eines „genius doloris.“

2. Weltliche Gebräuche.

Alle Jahre einmal hatten sich die Meister und Gefellen einer Zunft von Stadt und Land bei Strafe eines Vierlings weißen Wachses in Ellwangen zu versammeln, um den Zunfttag („Reihentag“) zu halten. Vom Hause des Oberkerzenmeisters, d. h. obersten Zunftvorstands, welches Amt der jeweilige Landammann bekleidete, zogen sie, mit Sträußen geschmückt, in die Stadtpfarrkirche, um dem Zunftjahrtag beizuwohnen. Hernach wurden die Zunftangelegenheiten erledigt.

Wenn eine Zunft ihre Herberge wechselte, so zog sie mit Musikanten unter Vortragung der Geschenke, welche sie dem neuen Gastwirt zum Einstand verehren wollte, durch die nächsten Hauptgassen in größtem Staat dorthin, um sich nach deren feierlicher Übergabe und Aufhängung der Zunftabzeichen auf Kosten des neuerwählten „Herrn Vaters“ und „der Frau Mutter“ einen lustigen Tag zu machen.

Um Bartholomä (24. August) hatten die Lyzeisten ihre Prüfungen und darauf die Philosophen des zweiten Jahrgangs ihr feierliches Abfolutorium. Nach einer zierlich gesetzten lateinischen Anrede im großen Studentenfaal wurden die Abfolvierten unter Trompeten- und Paukenschall in die Kollegiumskirche zu einem feierlichen Hochamt geführt. An demselben Tage oder gleich darauf gaben die Abfolvierten in einem Gasthose ein gemeinschaftliches Ehrenmahl, wozu sie ihre Professoren und guten Freunde einluden. Abends zogen sie mit Musik durch die Stadt, um dem Vizedom und ihren Professoren ein Ständchen zu bringen. Die Vakanz begann an Mariä Geburt und dauerte bis Ende Oktober: „Simon und Jude treiben die Studenten in die Stude.“

Eine St. Sebastiansbruderschaft für Armbrust- und Büchfenschützen bestand schon im fünfzehnten Jahrhundert. Fürstpropst Albrecht I. v. Rechberg gab ihr am Sonntag Laetare 1493 Statuten. Noch am Schluß des Jahrhunderts war eine bürgerliche Schützenkompagnie zunftmäßig eingerichtet. Sie hatte einen vom Vizedom zu ernennenden Schützenmeister, fünf Schützenrichter, welche in strittigen Sachen zu erkennen hatten, einen Schreiber, einen Schützenknecht und Tambour und zählte meist über 50 Mitglieder. Jedjährlich im Frühjahr vor Beginn des Schießens wurde die Schützenordnung verlesen; die Schießübungen fanden zumeist vor dem Jagstthor an der Jagst statt, das Hauptschießen um Kirchweihe, wozu die Herrschaft 4 fl spendete. Die Gewinner mußten den Schützenkönig unter Rührung der Trommel ins Wirtshaus geleiten, wo ein Festtrunk sämtliche Schützen versammelte.

Tänze wurden mehrmals im Jahre, namentlich an der Kirchweihe und am St. Katharinentag (25. November) gehalten. Hiegegen eiferte gar sehr, weil sie eine schlechte Einleitung der Adventszeit seien, der selige Philipp Jeningen S. J.

Alle Freitage versammelten sich die Stadtarmen und zogen unter lautem, gemeinschaftlichem Gebet von Haus zu Haus, um ein Almosen zu empfangen. Außer dem Freitag war ihnen der Bettel untersagt, damit sie der Bürgerschaft nicht allzu lästig fielen. Doch gingen die beiden Bettelvögte auch alle Dienstage in der Stadt umher und sammelten für die Armen, die inzwischen unter Vortragung des Kruzifixes und lautem Gebet die Hauptgassen durchzogen, das Almosen in eine Büchse, und teilten

es nach beendigter Prozession unter die Dürftigen aus. Diese Bettelvögte hatten ständig in den Straßen zu streifen und scharfes Augenmerk namentlich auf fremdes Bettelvolk zu richten.

Wenn im Spätherbst die für Mund und Herz eines jeden echten und gerechten schwäbischen Burgers traurig bedeutsame Zeit des letzten alten Braunbiers heranrückte, so war es alter, löblicher Brauch, daß derjenige, welcher wehmutsvoll das letzte Krüggle aus dem letzten Faße erhielt, zur Linderung seines berechtigten Schmerzes für dieses nicht nur nichts bezahlen durfte, sondern auch überdies noch vom Wirt einen schönen Blumenstrauß verehrt bekam.

Da ich am Schluß bin, noch etwas vom Thorfschluß. Das ganze Jahr hindurch mußte unter jedem Stadtthor bei dessen Öffnung und Schluß ein Bürger zugegen sein, die dort unter Gewehr stehende Thorwache des fürstlichen Kontingents aber jedesmal die Schlüssel dem Vizedom, als dem Stadtkommandanten, abliefern, und des andern Tags, oder auch des Nachts im Bedarfsfall, daselbst wieder abholen. Diese Thorsperre ging wechselweise alle 3 Monate unter der Bürgerschaft um; wer nicht Dienst leistete, mußte seinem Stellvertreter 1 fl. 30 kr. bezahlen. Von dieser Sperre waren aber die Mitglieder des Stadtgerichts, und noch andere befreit.

All diese geschilderten Gebräuche erhielten sich bis zum Schluß des vorigen, teilweise bis in die Anfänge des gegenwärtigen Jahrhunderts hinein, wo die alles nivellierende Neuzeit mit ihnen, wie mit der Ellwanger Tracht, die recht stattlich war, aufräumte, um nur teilweise Besserem Platz zu machen.

Bavendorf.

Pfr. K. A. Busl.

Aus dem Wortschatz der Ellwanger Mundart.

Von Dr. Albert Vogelmann in Ellwangen.

(Schluß.)

Morach, mãeräch, m., f. (?) (man hört das Wort gewöhnl. im Plur.), Morchel, phallus esculentus (nicht bei Schmd); schweiz. teils Morache, Moroche f., teils Morachen m., teils Morauchli, Stald. 2, 214; bayer. maeræ, Schm. 1, 1641; österr. Maurachen, Mauruckel, Höf. 2, 241. Mhd. morchel, morhel, ahd. morhela. Dagegen ist mhd. morhe, morche, more, ahd. morahā, morehā, morhā unsere Möhre, gelbe Rübe, BM. II¹, 217. Gff. 2, 845. WB. 6, 2473 und 2529. Sonach ist in der Mundart eine Verwechslung vorgegangen. Ellw. heißt man *määräch zuweilen auch eine Person mit dunklem Teint, unter Anspielung auf Mohr, mãer, u. Rauch, räch.

nichzit, durchaus nichts, ganz und gar nichts. Ellw. Spital-Urk. v. 1486: „one die selben drey Spitalpfleger soll ein jeder Spitalmaister in dem bemelten Hospital nichzit fürnemen noch tun.“ Nichts = it ist gesetzt st. des mhd. nihtes niht, einer nachdrücklichen Verneinung wie nichts nicht = gar nichts. Gr. 3, 67 fg. Der zweite Teil von nichts = it scheint nicht das mhd. iht, irgend ein Ding, irgend etwas zu sein, sondern mit mit abgeworfenem n, wie ober-schwäb. it = nicht. Die volle Form nichts nicht auch bei Weinb. 64b. Für die Form nichzit WB. 7, 729 fügen wir aus Sand. 2, 434a noch an: Götz von Berlichingen, Lebensbeschreibung 261. 273. Früher auch schweiz. nützit, Tobl. 338. Vgl. Schmd 296 ichtwas.

***Ölkoppe**, êlkopp, wahrseh. m. (den Sing. hört man nicht leicht), Gartenmohn, Papaver somniferum (während der Feldmohn, P. rhoeas, rote Kornblume heißt), von den Köpfen oder Samenkapseln so benannt. S. Weig. Kopf, Koppe, Kuppe, sämtlich urspr. aus dem Romanischen; Schm. 1, 1273 „der Koppen“ am Nadelbaum, an Weiden; „Finger-Koppen“, Finger Spitze. Vgl. WB. 5, 1784 Koppe u. 7, 1282 Ölkopf m. Mohnkopf. (In Künzelsau heißt der Mohn klepperli, während ellw. das klepperle ein Kinderspielzeug, crepitaculum, ist. Vgl. WB. 5, 969 Kläpperlein und 1234 Klöpperlein. Vgl. oben Kleffelteich).

Rätfch, rätfch f. im Rieß, rätz f. in Lippach, daselbe was Bitfche (f. d.); vgl. Schm. 1, 190 Die Rättschen (Radsehn) und 194 die Rätzen, wofür er aber nur Oberpfalz und